



Ostalbkoscht & Heimatlustsch

Angemerkt

Dagmar Oltersdorf
über besondere Leistungen des Ehrenamtes



Eine Geschichte zum Staunen

Geht man die Kulturmeile in Königsbronn ab, geht es eigentlich nicht anders: Man ist nachhaltig beeindruckt von dem Ergebnis der Arbeit, die ein Verein geleistet hat. In jahrelanger Arbeit hat sich der Kulturverein der Gemeinde mit der Geschichte des Ortes auseinandergesetzt. Einer jahrhundertalten Geschichte, über die wohl nur wenige jenseits der Wasserscheide im Ostalbkreis viel wissen. Während meines Spaziergangs habe ich sehr viel über die Eisenverhüttung in der Region erfahren. Angefangen von der Bedeutung, die die Zisterzienser mit ihrem Kloster nicht nur für Königsbronn, sondern für eben diese Region hatten. Ich habe gelernt, dass die ersten Schmieden am Itzelberger See bereits 1471 standen. Warum es erst Büchsengießer, später dann auch noch Büchsenmeister gab. Gelernt habe ich auch, dass die Feilenschleiferei ein schweres Handwerk war. Wie sich eine Gemeinde zu einem Industriestandort entwickelt. Und so vieles mehr. Gesehen habe ich vor allem aber auch einmal mehr, was ehrenamtliches Engagement - hier in Zusammenarbeit mit der Gemeinde, mit der Unterstützung von Förderungen und auch aus der Industrie - zu leisten vermag. Pfisterie, Feilenschleiferei, Flammofengebäude, Langes Haus - all diese Gebäude wurden von den Bautrupps des Vereins liebevoll restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine herausragende Leistung, die man mit einem Besuch der Kulturmeile würdigen kann.



Feilenschleiferei in Königsbronn.
Foto: dot

Das „Ruhrgebiet des Mittelalters“

Heimat Wie man die Geschichte der Gemeinde Königsbronn als ältester Industriestandort Deutschlands bei einem historischen Spaziergang entdecken kann. *Von Dagmar Oltersdorf*

Königsbronn

Es liegt nur einen Steinwurf entfernt vom Ostalbkreis. Das „Ruhrgebiet des Mittelalters“, wie es laut Engelbert Frey einmal beschrieben wurde, liegt in Königsbronn. Hier hat der Kulturverein zur Geschichte des Ortes in jahrelanger Arbeit und mit viel Liebe zum Detail eine Kulturmeile geschaffen. Ein historischer Spaziergang, den man sich nicht entgehen lassen soll. Wer will, kann eine Führung buchen. Einer der Führer, der die Geschichte des Ortes bestens kennt, ist Engelbert Frey. „Königsbronn hat alles, was mit Eisen zu tun hat“, erzählt er bei einem Streifzug zu den wichtigsten Plätzen. „Es war nie ein Bauerndorf.“

„Die Eisenverhüttung ist eine Materialschlacht.“

Engelbert Frey
Kulturverein Königsbronn

Ein Haus, wo Schubart und Carl Eugen ein und aus gingen

Davon zeugt auch das prächtige Rathaus, vor dem Frey seinen ersten Halt macht. Die Rokoko-schnörkel am Wahrzeichen der Gemeinde sind nicht zu übersehen. Das ehemalige Wirtshaus wurde 1775 von Johann Georg Blezinger so aufgehübscht. Der gelernte Brauer hatte sich vom Gastwirt zum Industriellen hochgearbeitet. Er besaß unter anderem Hammerschmieden und Erzgruben. Geld für einen Hauslehrer blieb auch übrig: Zwei Jahre lang war dort der Dichter Friedrich Daniel Schubart Hauslehrer. „Zu Gast bei Blezingers war auch immer wieder Herzog Carl Eugen, der sich im sogenannten Fürstenzimmer unter dem Dach mit seinen Mätressen vergnügte“, verrät Engelbert Frey und zeigt auf den Giebel des Gebäudes. Dass Schubart und Carl Eugen einst im gleichen Haus verkehrten, ist kurios. Schließlich wurde Schubart 1777 von Carl Eugen wegen seiner kritischen Schriften gegen die Obrigkeit in den Kerker auf dem Hohenasperg geworfen.

Dass der Widerstand im Süden eine feste Heimat hat, das beweist auch der nächste Ort, zu dem Frey führt. Er liegt nur ein paar Schritte entfernt vom Rathaus und direkt gegenüber der Hammerschmiede. Dort, im ersten Stock des Cafés „Veredelt“, hat die Georg-Elser-Gedenkstätte ihren Sitz. Auf dem Weg dorthin erklärt Frey, dass Königsbronn der älteste Industriestandort Deutschlands ist. Denn hier gab es alles, was man für die Verhüttung brauchte: Bohnerz, Wasser, Holz, Kalk und nicht zuletzt Wissen. Auch Elser habe eine Verbindung dazu gehabt, schlägt Frey den Bogen. Zunächst habe er eine Lehre als Eisendreher bei den damaligen königlichen Hüt-



Engelbert Frey vom Kulturverein Königsbronn macht auch die Führungen im historischen Flammofen. Er ist ein besonderes Industriedenkmal und zeigt, wie früher Eisen verhüttet wurde.
Fotos: dot



Die Feilenschleiferei in Königsbronn.



Im Flammofen sieht man noch die Zeugnisse dessen, was beim Schmelzen gebraucht wurde und auch dabei abfiel.



Eine der Epitaphien an der Klostermauer.

tenwerken begonnen. Diese dann aber abgebrochen. „Das war überhaupt nicht sein Ding.“ Elser lernte Schreiner und erstellte bemerkenswerte Kunstschreinerarbeiten. Das Original einer Schatulle mit aufwendigen Intarsienarbeiten ist in der Gedenkstätte zu bewundern. Vor allem geht es hier in Fotografien, Texten, dem Einblick in die Verhörprotokolle und die Berichterstattung der Nazis über Elser.

Die ersten Schmieden am Itzelberger See

Über die Brenz geht es am Pfistergebäude des ehemaligen Klosters vorbei. Ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, das heute auch ein Kannenmuseum beherbergt. Es sei eigentlich den Zisterziensermönchen zu verdanken, dass die Gemeinde auf eine lange Geschichte der Eisenverhüttung zurückblicken kann, so Frey. Sie erhielten bereits 1365 das Recht dazu und bauten in der Folge Schmieden am Itzelberger See und am Brenzursprung 1529 die

ersten Hüttenwerke. Zeugnisse der Geschichte sind auch die gusseisernen Epitaphien an der noch erhaltenen Klostermauer, an denen Frey vorbeiführt. Wer Zeit hat, kann sich in den langen und oft sehr liebevollen Texten für die Verstorbenen vertiefen. „Es ist die größte Sammlung solcher Epitaphien in Deutschland“, nennt Frey eine weitere Besonderheit Königsbronn.

Nächstes Ziel ist das Herzstück des Spaziergangs: der Flammofen gleich neben der Pfefferquelle schräg unterhalb des Herrensteins. Kanonen und Glocken seien im Vorgängerbau, dem alten Gießhaus, schon vor dem Dreißigjährigen Krieg gegossen worden. Der eigentliche Flammofen kann ihn auch noch heute per Hand in leichte Bewegung versetzen. Durch eine verbesserte Technik wurde in dem Gebäude bereits 1832 die erste Hartgusswalze gegossen. Letzte Station des Spaziergangs ist die Feilenschleiferei an der Brenz. Das Gebäude mit dem

hüttung war eine Materialschlacht“, sagt Frey. „Und das Innenleben des Ofens mit seinen zwei Kammern ist hochkomplex.“ Unablässig hätten die Arbeiter des mit Holz befeuerten Ofens Asche wegschaufeln und neues Holz nachfüllen müssen. Verbrennungen seien an der Tagesordnung gewesen. Zunächst ein, dann ein zweiter 22 Meter hoher Schornstein regelte die Luftzufuhr.

Wo zunächst Ofenplatten, Epitaphien und Brunnen gegossen wurden, ging es nun um die Produktion von Kanonen, Walzen und Munition. Schräg gegenüber dem Ofen steht ein Drehkran aus Eiche mit Laufkatze. Bis zu fünf Tonnen konnte er bewegen. Engelbert Frey kann ihn auch noch heute per Hand in leichte Bewegung versetzen. Durch eine verbesserte Technik wurde in dem Gebäude bereits 1832 die erste Hartgusswalze gegossen.

Letzte Station des Spaziergangs ist die Feilenschleiferei an der Brenz. Das Gebäude mit dem

großen Wasserrad stammt aus dem Jahr 1800. Auch hier kann der Besucher Industriegeschichte erleben. Feilen und alte Maschinen zeugen davon, wie in diesem Handwerk die Moderne Einzug hielt und die Handarbeit teilweise ersetzte.

Ein Video und weitere Fotos finden sich unter www.schwaepo.de und www.tagespost.de.

Ein Spaziergang und Führungen

Der historische Spaziergang ist rund 2 Kilometer lang. Es gibt an den Orten auch Schautafeln. Der Kulturverein Königsbronn bietet zudem Führungen an. Nur mit einer Führung ist es möglich, den Flammofen und die Feilenschleiferei zu besichtigen. Auskunft gibt es im Rathaus unter Telefon (07328) 9625-0 und unter www.kulturverein-koenigsbronn.de online.

GARTEN TIPPS

Wiesenpflege

Nach der Blüte beziehungsweise der zweiten Samenbildung wird die Blumenwiese gemäht. Das Schnittgut sollte nicht sofort von der Fläche abgeräumt werden, sonst können die Samen nicht vollständig ausfallen.

Salate für den Herbst pflanzen

Im August können Hobbygärtner noch Salate für die Herbsternie pflanzen: Kopfsalat, Eisalat, Endivien, Romana-Salat und Radicchio sollten locker stehen, damit sie nach Taubildung und Niederschlägen rasch abtrocknen können. Ansonsten ist die Gefahr von Pilzinfektionen bei den Setzlingen groß.

Knoblauch pflanzen

Zwischen August und Oktober sollte der Knoblauch gepflanzt werden. Das Zwiebelgewächs schützt auch andere Pflanzen vor Pilz- und Insektenbefall, so zum Beispiel Rosen vor Sternrußtau und Erdbeeren vor Grauschimmel. Auch Sommerphlox und Tomaten soll Knoblauch als Nachbar guttun.

Lavendel und Salbei

Lavendel und Salbei kann man nach der Blüte (allerdings nicht zu tief) zurückschneiden. Allerdings macht es bei Lavendel durchaus Sinn, die Samenstände zu belassen und ihn nur Mitte bis Ende April stärker zurückzuschneiden.

Walnüsse schneiden

Wenn der Walnussbaum zu groß geworden ist, können jetzt ausladende Kronenteile oder störende Äste problemlos entfernt werden. Die Schnittmaßnahme sollten vor dem Laubfall abgeschlossen sein.

Himbeeren mulchen

Bei der Unkrautbekämpfung oder Bodenlockerung in den Himbeeren darf keine Hacke eingesetzt werden. Selbst kleinste Verletzungen bilden Eintrittspforten für die Erreger der Himbeerrutenkrankheit. Daher die Himbeeren am besten mit organischem Material wie Grasschnitt mulchen. *Quelle: LOGL*



Ein Kaiserberge-Blick inklusive

Heimat Auch wenn es teils herbstig anmutet mit dem teils kräftig-böigen Wind der vergangenen Tage und den eilig ziehenden dunklen Wolken: Ein Spaziergang im Naturschutzgebiet Scheuelfberg bei Bargau (der Blick auf die Kaiserberge ist inklusive) ist immer gut. Nur die Regenjacke. Die sollte mit. *Foto: jhs*

SCHWÄBISCH ALS RATESPIEL

Viele schwäbische Begriffe klingen nicht nur für „Reigschmecke“ wie Fremdwörter, auch echte Schwaben kommen dabei manchmal an ihre Grenzen. Mit diesem Ratespiel soll sich das ändern. Den Beitrag heute hat uns Christa Wagner aus Aalen geliefert. Die Übersetzung liefern wir gleich mit: **neanads**

nirgends, nirgendwo

Schicken auch Sie uns besondere schwäbische Begriffe, dazu die „Übersetzung“, bitte mit Ihrem Namen und Wohnort. Ihre Beiträge mit Betreff „Schwäbisch“ schicken Sie bitte an c.weinke@sdz-medien.de.